



«Papstreisen sind eine Stärkung der Ortskirchen»

Am 19. November reist Papst Franziskus nach Japan und Thailand. Roland Juchem, Korrespondent des «Centrum Informationis Catholicum» in Rom, beleuchtet die Hintergründe der päpstlichen Auslandsreisen.



Vatikan

Papst Franziskus wird in Skopje bei seinem Besuch in Nordmazedonien im Mai 2019 von Frauen in landestypischer Tracht empfangen. | © KNA

Nach einigen anderen Besuchen in diesem Jahr sind bei dieser apostolischen Reise Japan und Thailand an der Reihe. Warum diese Länder?

Roland Juchem: Zum einen ist Japan ein Jugendtraum des jungen Jesuiten Jorge Bergoglio. Bevor er in den Orden eintrat, war es sein grösster Wunsch, als Missionar nach Japan zu gehen. Heute sieht Papst Franziskus in Asien Wachstumspotenzial für das Christentum.

Ein zweites Land zu besuchen liegt nahe, wenn der Vatikan eine solche weite Reise wie nach Japan plant.

Abgesehen von persönlichen Gründen – warum reisen Päpste ins nähere Ausland und nach Übersee?

Juchem: Hauptzweck solcher Papstreisen ist stets die Stärkung der jeweiligen Ortskirchen und ihrer Gläubigen. Franzis-

kus fühlt sich insbesondere den kleinen Ortskirchen am Rande verbunden. Zweiter Hauptanlass ist die Stärkung der Verbindung zwischen dem Heiligen Stuhl und dem jeweiligen Land und seiner Regierung.

Schwerpunkte sind dann etwa die Stärkung von Friedens- und Versöhnungsprozessen, so etwa im Fall von Kolumbien und Mosambik. Bei anderen Ländern steht Solidarität bei internationaler Integration im Zentrum, dies etwa bei den Besuchen in Rumänien, Bulgarien und Mazedonien in diesem Jahr.

Wo reist der Papst nicht hin?

Juchem: Die Einladung von Nordkoreas Machthaber Kim Jong-un im Herbst 2018 konnte Papst Franziskus nicht annehmen. Kim setzte angesichts internationaler Isolation und des Gezänks mit US-Präsident Donald Trump erkennbar auf einen

Imagegewinn durch den päpstlichen Segen. Angesichts der massiven Christenverfolgung dort ist das Land bisher ein No-go-Gebiet. China hingegen will den Papst nicht einladen.

Was braucht es für eine Papstreise?

Grundsätzliche Voraussetzungen für einen Papstbesuch sind eine Einladung der katholischen Ortskirche sowie eine offizielle Einladung des gastgebenden Landes.

Allerdings ist dies nicht immer hinreichend. Nach Russland etwa reiste der Papst trotz Einladungen von Regierung und katholischer Kirche bisher nicht, weil die dort einflussreiche russisch-orthodoxe Kirche die Zeit noch nicht für reif hält. Ein Papstbesuch wäre derzeit ein ökumenischer Affront, der mehr schadet als nützt.

Fortsetzung auf nächster Seite

Meinung

Papstreisen haben vor allem einen pastoralen Fussabdruck

Was in der Weltöffentlichkeit Greta und in der Schweiz nach den nationalen Wahlen die grüne Welle ist, das war im Vatikan die Amazonas-Synode. Hier wurden von Bischöfen aus ökologisch enorm belasteten Weltgegenden eindringliche Worte gesprochen. Es wurden Zusammenhänge zwischen westlichem Lebensstil und Raubbau an der Natur am Beispiel Amazonien gezeigt.

All das wurde schriftlich festgehalten und soll – das ist jedenfalls zu wünschen – in konkrete Massnahmen einfließen.

Doch wie hat es eigentlich der Vatikan mit der Ökobilanz? Warum muss der Papst alle paar Wochen irgendwo auf der Welt einen Besuch abstatten und Anlässe mit zehntausenden Gläubigen feiern? Würde er nicht besser in Rom bleiben und so ein Zeichen gegen den Mobilitätswahn unserer Zeit setzen?

Der Gedanke mag etwas für sich haben. Er verfängt aber nicht. Zum einen ist der Papst Staatsoberhaupt und setzt mit seinen Auslandsreisen ganz bewusste Zeichen: Er reist in eine krisengeschüttelte Region und lenkt so den Fokus auf bei uns vergessene Konflikte. Oder in Länder, in denen Christen in der Minderheit sind. Denn eine Glaubensgemeinschaft muss sich nicht an Zahlen orientieren. Oder das Treffen mit Grossimam Ahmad al-Tayyeb, das für den Dialog zwischen den beiden Religionen wegweisend ist.

Papstreisen sind vor allem Pastoralbesuche. Als Vorsteher einer weltweiten Kirche zeigt er: Ihr seid mir wichtig. Ich komme zu euch, um euch und die Art und Weise, wie ihr den gemeinsamen Glauben lebt, kennenzulernen. Und das lässt sich mit den besten Kommunikationsmitteln nicht ersetzen.



Martin Spilker

Redaktor kath.ch

Kirche wappnet sich für die Zukunft

Wie soll die Kirche auf die Veränderungen im Gesundheitswesen reagieren? An einer Tagung an der Universität Freiburg wurden Chancen und Probleme diskutiert. Als kleinsten gemeinsamen Nenner einigte man sich auf die Notwendigkeit der Vernetzung.

Am 9. November trafen sich Theologen, Pflegende, Ärztinnen, Freiwillige und Seelsorgerinnen in Bern zu einer Tagung der Pastorkommission der Schweizer Bischofskonferenz. Thema: «Krankenpastoral vor Ort: alte Berufung und neue Herausforderungen der Kirche».

Professionalisierung und Förderung

«Das Engagement der Kirche für kranke Menschen ist nicht fakultativ, sondern grundsätzlich», mahnte François-Xavier Amherdt, Professor für Pastoraltheologie und Religionspädagogik in Freiburg. Damit die Gemeinschaft Verantwortung wahrnehmen könne, brauche es die Vernetzung von Seelsorgenden, Pflegeheimen und Freiwilligen.

Dies bestätigte auch Simon Peng Keller, Professor für Spiritual Care an der Universität Zürich. Zudem müsse man die Zusammen-

arbeit mit Institutionen professionalisieren, während ehrenamtliche Mitarbeitende auf Gemeindeebene gefördert werden sollen. Amherdt plädierte für eine «Caring Community» mit Botschaften am Krankensonntag, Feiern, Katechese für Erwachsene und aktiver Beziehungspflege. In der Tradition sieht er die Stärke der katholischen Kirche.

Wie offen kann Tradition sein?

Auch Spitalseelsorgerin Valeria Hengartner sieht hier ein Plus: «Wir haben Geschichten, auf die wir zurückgreifen können.» Doch wie kann sich Seelsorge auf Tradition berufen und trotzdem für andere Wege offen bleiben? Im Gespräch schaffe sie Raum für Heilung. «Dann lasse ich das Reich Gottes geschehen.» Solche Gegensätze müsse man in einer pluralistischen Gesellschaft aushalten.

Patricia Dickson



Eine Ordensschwester spricht in einem Hospiz mit einer Bewohnerin. | © KNA

Fortsetzung von letzter Seite

Papstreisen sind ...

Wer legt das Programm einer Papstreise fest?

Juchem: Was der Papst sagt und was der Gastgeber sagt, wer wen wann unter welchen Bedingungen und mit welchen Gesten besucht, all das wird vorher monatelang genauestens zwischen beiden Seiten ausgehandelt. In dieser Hinsicht unterscheidet sich ein Papstbesuch nicht von einem Staatsbesuch.

Auf Übersee-Reisen ist der Papst auch mit Flugzeugen der besuchten Länder unterwegs. Wieso nutzt er nicht ein vatikaneigenes Flugzeug?

Juchem: Der Vatikan besitzt keines. Die Hinreise absolviert der Papst traditionell mit einer Maschine der Alitalia. Für die Rückreise stellt in der Regel die Airline des besuchten Landes eine Maschine.

Mit dem Papst und seiner Delegation und Security reisen die Journalisten. Diese beziehungsweise ihre Medienhäuser bezahlen die Reisen selbst.

Ueli Abt

Bistum Basel erweitert den Zugang zur Taufspende

Unlängst haben zwei Pfarreiseelsorgerinnen ohne Leitungsfunktion von Bischof Felix Gmür die Taufvollmacht erhalten. Sie sind nicht die ersten. Relativ neu ist aber eine Regelung, die das festhält.

Die beiden Seelsorgerinnen, die neu die Taufe spenden dürfen, arbeiten im Pastoralraum Leimental im Kanton Basel-Landschaft in der Vorbereitung zur Erstkommunion, in der Kinderkirche und der Familienpastoral, wie die Basellandschaftliche Zeitung (BZ) am 4. November schreibt.

In der Praxis bereits früher möglich

Die beiden Frauen sind aber nicht die ersten Seelsorgerinnen ohne Leitungsfunktion, die diese Aufgabe übernehmen können. Schon früher hätten – «unter bestimmten Umständen» – Pfarreiseelsorgerinnen und Pfarreiseelsorger eine Taufvollmacht erhalten, erklärt der Bistumssprecher Hansruedi Huber auf Anfrage. Das sei «so praktiziert worden».

Er betont allerdings, in der Regel werde die Taufe von einem Priester oder Diakon gespendet. Denn die Taufe spiele eine wichtige Rolle als Initiationssakrament, bei dem es um die Aufnahme in die kirchliche Gemeinschaft gehe.

Taufvollmacht nach Anfrage

Das Bistum Basel hat nun diese Aufgabe in einem offiziellen Schreiben für weitere Personenkreise im kirchlichen Dienst geöffnet. Am 1. Juli 2019 ist die sogenannte «Neuregelung der ausserordentlichen Beauftragung von Frauen und Männern in der Pfarreiseelsorge» in Kraft getreten.

Demnach erhalten Gemeindeleiterinnen und Gemeindeleiter, welche die «Missio canonica» – also den kirchlichen Auftrag für



Kindertaufe | © Fernando Zhiminaicela/Pixabay

eine Tätigkeit im Bistum Basel – haben, automatisch die Beauftragung zur Taufspende. Andere Pfarreiseelsorgende können eine solche erhalten, wenn der Pastoralraumleiter oder die Pastoralraumleiterin dies beim Bischof beantragt. Auch für diese Seelsorgenden ist die «Missio» notwendige Voraussetzung.

Die neue Regelung «soll den Pastoralräumen ermöglichen, die Taufpastoral entsprechend ihrer Bedeutung und nach familienpastoralen Überlegungen auszurichten», erklärt Hansruedi Huber.

Signal für die Frauen

Als weiteren Vorteil erwähnt Elke Kreiselmeyer, die Leiterin des erwähnten Pastoral-

raums Leimental, gegenüber der Zeitung: «Das erweitert den Kreis der Personen, die infrage kommen, massiv.» Sie beurteilt die neue Regelung zudem als «starkes Signal» für die Frauen und als Schritt in Richtung Gleichberechtigung.

Langer Prozess

Der Prozess hin zur neuen Taufregelung hat gemäss dem Bistumssprecher «viel Zeit in Anspruch genommen». Er sei sorgfältig durchgeführt worden. Einbezogen wurden unter anderem der diözesane Priesterrat, der Rat der Diakone und Theologinnen und Theologen. Inhaltlich habe man sich an entsprechenden Vorgaben in anderen deutschsprachigen Diözesen orientiert. (rp)

Internationales Netzwerk katholischer Frauen gegründet

Frauenorganisationen, politisch engagierte Katholikinnen und Frauenklöster im deutschsprachigen Raum verbinden sich.

Das Gründungstreffen fand vom 1. bis 3. November in Stuttgart statt. «Ich bin froh, dass es gelungen ist, dieses Netzwerk zu starten und katholische Frauen international zu vernetzen», sagte Martha Heizer von «Wir sind Kirche – Österreich».

Kirchenhierarchie hinterfragt

Das Netzwerk beschloss, «dass wir Frauen dringend aufhören müssen, mit unseren

selbsternannten Herrschern mitzuspielen und uns frei machen von der Vorstellung, dass die grossen Schritte aus der Kirchenhierarchie herausgehen».

Die verwundbaren Menschen und die tödlich bedrohte Schöpfung sollten wieder erneut in den Mittelpunkt kirchlichen Engagements gestellt werden. «Es liegt ganz allein an uns Frauen, inwieweit wir uns selbst sichtbar in dieser Kirche machen wollen. Wir haben

keine Zeit mehr zu warten, bis die aktuellen männlichen Kirchenführer sich bewegen. Aber wir rufen auch alle Frauen auf – bewegt euch!», sagte die Liechtensteinerin Chantal Götz, Managing Director von «Voices of Faith».

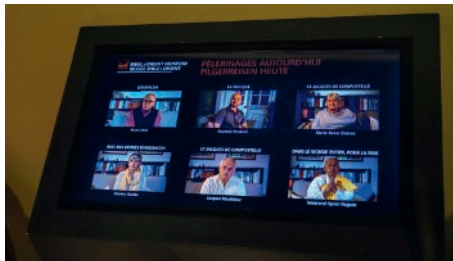
Breite Schweizer Vertretung

Beim Treffen in Stuttgart waren aus der Schweiz Irene Gassmann, Priorin des Klosters Fahr, Franziska Driessen-Reding, Präsidentin des Synodalrates der katholischen Kirche im Kanton Zürich, Simone Curau-Aeppli, Präsidentin des Schweizerischen Katholischen Frauenbundes SKF, und Vroni Peterhans-Suter, die Co-Vorsitzende der Europäischen Allianz katholischer Frauenverbände, dabei. (kna/gS)

Schweiz

Museumsbesuch mit eigener Pilgererfahrung

«5000 Jahre Prozessionen und Pilgerreisen» heisst die neue Ausstellung des «Bibel+Orient»-Museums in Freiburg. Nach dem Gang durch das Museum werden Besucherinnen und Besucher aufgefordert, sich selber auf die Pilgerreise zu begeben, etwa zum nahen Marienwallfahrtsort Bourguillon. Die Ausstellung ist als Zeitreise gestaltet. Diese beginnt in Mesopotamien und erreicht über Ägypten, Griechenland und Rom schliesslich das neuzeitliche Freiburg. Die Sammlung des «Bibel+Orient»-Museums gehört heute der Universität Freiburg. (gs) (Bild: Die Ausstellung bietet einen multimedialen Zugang zum Pilgern. | © gs)



Fastenopferdirektor sieht Katakombenpakt auf richtigem Weg

Die deutschen katholischen Hilfswerke Adveniat und Misereor haben zur Unterstützung des «Katakombenpakts für das gemeinsame Haus» aufgerufen. Fastenopfer begrüsst diese Initiative, sagte dessen Direktor Bernd Nilles auf Anfrage. Das Hilfswerk plane jedoch bisher keine Unterschriftensammlung wie in Deutschland. Das Fastenopfer engagiere sich konkret für einen sozial-ökologischen Wandel und bringe das Thema in die Kirche Schweiz ein. Der «Katakombenpakt» wurde während der Amazonas-Synode von knapp 50 Bischöfen sowie 200 engagierten Christen unterzeichnet. (kna/gS)

Impressum

kath.ch religion-politik-gesellschaft ist eine Publikation des Katholischen Medienzentrums Zürich. Sie erscheint als Beilage zur Schweizerischen Kirchenzeitung.

Verantwortung: Regula Pfeifer; Redaktion dieser Ausgabe: Martin Spilker

Die Verwendung von Inhalten ist honorarpflichtig und nur mit Quellenangabe gestattet. Entsprechende Anfragen an 044 204 17 80 oder redaktion@kath.ch.

Foto zur «Meinung» | © Christoph Wider

Ausland

Moderne Verhütung in Afrika auf dem Vormarsch

Nirgendwo wächst die Zahl von Frauen, die auf moderne Familienplanung zurückgreifen, so schnell wie in Afrika. Zu diesem Ergebnis kommt die Organisation «Family Planning 2020» in einer kürzlich veröffentlichten Studie. Derzeit nutze fast jede vierte Afrikanerin eine moderne Verhütungsmethode. Die Themen der Konferenz sorgten bei Verhütungsgegnern im Vorfeld für Kritik. Vor allem religiöse Stimmen werfen den Organisatoren vor, mit dem Fokus auf Verhütung und Familienplanung andere wichtige Themen wie Armut und Korruption zu ignorieren. (kna)

Vatikan

Fürstin von Thurn und Taxis ruft den Papst zu Busse auf

Eine Gruppe konservativer Katholiken, unter ihnen Fürstin Gloria von Thurn und Taxis, hat Papst Franziskus zu öffentlicher Busse wegen angeblichen Götzendienstes aufgerufen. Das Kirchenoberhaupt habe die «heidnische Göttin Pachamama» angebetet und damit die Kirche des Apostels Petrus entweiht. Als Gewährsmann einer Petition «Gegen die jüngsten Sakrilege» wird auch der Churer Weihbischof Marian Eleganti genannt. (kna) (Bild: Gloria von Thurn und Taxis | © Keystone)



Vatikan-Konferenz gegen Lebensmittelverschwendung

Mit dem Verlust und der Verschwendung von Lebensmitteln befasste sich eine internationale Tagung im Vatikan. Im Mittelpunkt der Konferenz, die von der Päpstlichen Wissenschaftsakademie organisiert wurde, stand das Nachhaltigkeitsziel 12 der Vereinten Nationen. Dieses sieht vor, bis 2030 die Pro-Kopf-Verschwendung von Lebensmitteln bei Endverbrauchern wie auch den Verlust von Nahrungsmitteln im Lauf der Produktion zu halbieren. Zu den Teilnehmern gehörte unter anderem FAO-Direktor Dongyu Qu, der von Papst Franziskus zudem in einer Privataudienz empfangen wurde. (kna)

Social Media

«In der Mitte von Frauen und Männern mit gleichen Rechten und Aufgaben»

In der Facebook-Diskussion um die Gründung eines internationalen Netzwerks katholischer Frauen (Seite 3) stiess bereits die Aussage der Frauen, den «verwundbaren Menschen und die tödlich bedrohte Schöpfung» ins Zentrum zu stellen, auf Widerstand.

Andrea Maria Cervenka machte deutlich, dass «Jesus, also Gott in den Mittelpunkt gehört». Irmgard Adelhütte dachte das auch, doch dann sei der sexuelle Missbrauch von Anvertrauten durch Priester gekommen. Und für Adèle Tschirky ist klar, dass der Ort Gottes sehr wohl in der Mitte sei – in der «Mitte von Frauen und Männern mit gleichen Rechten und Aufgaben».

Die vom Netzwerk formulierte These, dass Frauen «dringend aufhören müssen, mit unseren selbsternannten Herrschern mitzuspielen», wurde von Gabriela Pichler so interpretiert, dass diese selber herrschen wollten. Dem widersprach aber Irmgard Adelhütte wieder vehement und spricht von «polemischen Unterstellungen».

Für Horst Baumgartner wird die Debatte ad absurdum geführt. Um Machtgelüste zu befriedigen, brauche es keine Kirche, «dazu genügt die Politik». Hubert Hämmerle umgekehrt schreibt an die Frauen gerichtet: «Macht weiter, Jesus hat durch seine Mutter und viele weitere Frauen diese und euch gleichwertig behandelt.» Und Annegret Laakmann stellt fest: «Wie schön, dass die, die nie dabei waren, genau wissen, was Frauen wollen, wenn sie eine gerechte Kirche und Teilhabe anstreben und Ämter für Frauen fordern.» (ms)

Zitat

«Viele Amtsträger gingen – und gehen immer noch – von einer vertikalen Kommunikation aus und glaubten, so die Dinge zu regeln und aus der Welt zu schaffen. Das ist entweder naiv – oder arrogant.»

Mariano Tschuor

Der frühere SRG-Kadermann sprach am «Dies academicus» der Theologischen Hochschule Chur unter dem Titel «Zwischen Verkündigung und Sprachlosigkeit» zu Kirche und Kommunikation.